



Grußwort des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster, beim Festakt anlässlich des Feierlichen Spatenstichs für die Jüdische Akademie, 2.9.2021, Frankfurt a. M.

Sperrfrist: Donnerstag, 2. September 2021, 14.00 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede,

in mehrfacher Hinsicht ist heute ein freudiger Tag!

Ich freue mich, dass wir hier live vor Ort sein können, um gemeinsam den Feierlichen Spatenstich für die Jüdische Akademie zu begehen. Da Inzidenzen, Infektionsraten und Intensivstations-Belegungen seit anderthalb Jahren stets wie ein Damoklesschwert über uns schweben, wissen wir neu zu schätzen, was ein echtes Zusammenkommen bedeutet.

Noch mehr freut es mich, dass wir heute den Baustart der Jüdischen Akademie feiern. Von der Idee bis zum Ersten Spatenstich sind jetzt acht Jahre vergangen. Für ein Projekt dieser Größenordnung ist das nicht lange. Dennoch sind wir sehr glücklich, dass es jetzt endlich losgeht.

Und ich freue mich, dass in dieser 1 a-Lage ein wunderbarer Bau entstehen wird, zusammen mit der historischen Villa hinter mir. Über diesen Bau, auf diesen neuen Ort freue ich mich.

Der Zentralrat der Juden wird oft für eine sehr große Institution gehalten. In Wahrheit sind wir ziemlich überschaubar.

Ohne Unterstützung wäre daher die Realisierung eines solchen Projektes nicht möglich. Wir haben vor allem dem Bund und dem Land Hessen zu danken. Sowohl die Bundes- als auch die Landesregierung haben nicht gezögert, mit ganz erheblichen Mitteln den Bau der Akademie zu fördern.

Zu den Unterstützern gehören sehr viele Menschen, ein paar Namen will ich stellvertretend nennen.

Allen voran möchte ich Dieter Graumann meinen Dank aussprechen. Mein Vorgänger als Zentralratspräsident hatte die visionäre Kraft, um eine Jüdische Akademie zu initiieren.

Frankfurt kam nicht wegen seiner zentralen Lage in Deutschland ins Spiel, sondern weil es – wie Sie, sehr geehrter Herr Feldmann gerne sagen, „die jüdischste Stadt

Deutschlands“ ist. Und weil das in der Tat so ist, haben wir hier auch eine immense Unterstützung erhalten: von der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, besonders von Harry Schnabel, der auch Mitglied des Präsidiums des Zentralrats ist und von Bürgermeister Uwe Becker, der sich die Jüdische Akademie zu einer Herzensangelegenheit gemacht hat und nicht ganz unbeteiligt daran ist, dass der Bau hier in der Senckenberganlage entstehen kann.

Über Frankfurt hinaus sind es unser Präsidiumsmitglied Vera Szackamer und der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, die das Vorhaben auf ganzer Linie unterstützen. Herr Klein veranstaltet heute ein Symposium in Berlin, so dass er nicht hier sein kann. Seine Verlässlichkeit und sein Rückhalt, nicht nur für die Akademie, sondern insgesamt, waren und sind für uns eine wichtige Stütze.

Und last, but not least möchte ich Sabena Donath und Doron Kiesel danken, den Leitern unserer Bildungsabteilung. Sie sind die inhaltlichen Wegbereiter und haben das Konzept der Jüdischen Akademie entwickelt. Sie werden ab 2024 das Haus leiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

mit der Jüdischen Akademie in Frankfurt am Main knüpfen wir an das kulturelle Erbe dieser Stadt an. 1920 wurde hier das Freie Jüdische Lehrhaus gegründet. Ein solcher Ort der Erwachsenenbildung auf hohem Niveau jenseits einer Universität war etwas Neues und Gewagtes. Franz Rosenzweig, der Gründer, versammelte in seinem Lehrhaus berühmte Dozenten: Martin Buber und Gershom Sholem, Rabbiner Nehemia Nobel und Leo Löwenthal, Erich Fromm, Bertha Pappenheim und Siegfried Kracauer – um nur einige zu nennen.

Nach Einschätzung des hiesigen Frankfurter Dozenten für jüdische Religionsphilosophie und Inhabers der Martin-Buber-Proffessur, Christian Wiese, machte Rosenzweig „das Lehrhaus zur wichtigsten Institution der jüdischen Erwachsenenbildung in der Weimarer Zeit und während der Nazi-Zeit“.

Dieser Ort wurde mit der Welt, die er repräsentierte, von den Nazis zerstört.

So treten wir mit der Jüdischen Akademie das Erbe an – wohlwissend, dass es zum Teil unwiederbringlich verloren ist.

Doch vom Geist Franz Rosenzweigs wird auch unser Haus etwas atmen. Wir wollen einen modernen Ort jüdischen Denkens schaffen, einen Ort, der Denktraditionen des Judentums mitnimmt ins 21. Jahrhundert.

Wir möchten hier religiöse und interreligiöse Debatten führen. Über unsere politische Kultur und über Kulturpolitik reden. Die Diskussionen sollen reichen von jüdischer Philosophie und Ethik bis zu moderner israelischer Literatur und



zum Film. Den Blick der Mehrheitsgesellschaft wollen wir bereichern um die jüdische Perspektive.

Damit handeln und arbeiten wir im Sinne Martin Bubers, der einmal sagte:

„Ich stoße das Fenster auf und zeige hinaus.“

In der Tat: Die Jüdische Akademie soll für frischen Wind sorgen. Sie soll in unseren Köpfen etwas anstoßen. Das gilt für die jüdische Gemeinschaft selbst, die sich in ihrer Pluralität in der Akademie wiederfinden soll.

Das gilt aber vor allem für den Austausch mit unserer nicht-jüdischen Umgebung. Wir möchten die Fenster aufstoßen für den Dialog mit Christen und Muslimen. Mit unserer diversen Migrationsgesellschaft. Mit anderen Ländern. Der Horizont der Jüdischen Akademie wird nicht an den Grenzen Deutschlands enden.

Der Judaist Ernst Ludwig Ehrlich hat einmal über das Judentum folgendes gesagt:

„Judentum ist keine Stimmung, kein Gefühl, keine sentimentale Bindung an Sitten und Gebräuche. Judentum ist eine Quelle der Erkenntnis, eine Art zu denken (...). Unsere Aufgabe ist nicht, Selbstzufriedenheit zu züchten, sondern sie zu erschüttern.“

Das ist die Aufgabe der Jüdischen Akademie: Selbstzufriedenheit zu erschüttern. Unsere Gesellschaft, unser Land hat keinen Grund, sich zurückzulehnen: Weder in der Erinnerungskultur noch im Kampf gegen Antisemitismus noch bei der Integration von Einwanderern und Flüchtlingen haben wir ein Stadium erreicht, das es rechtfertigen würde, sich auf die Schulter zu klopfen.

In seinem berühmten Vortrag über die Erziehung nach Auschwitz hat Theodor W. Adorno davor gewarnt, dass „das Ungeheuerliche nicht in die Menschen eingedrungen ist“. Folglich bestehe die Möglichkeit der Wiederholung.

Das Freie Jüdische Lehrhaus wurde ab 1933 zum Lebens- und Überlebenszentrum der Frankfurter Juden. 1938 musste es schließen.

Die Jüdische Akademie wird Wissen vermitteln über die Schoa und über die jüdische Gegenwart. Sie wird gesellschaftliche Entwicklungen im Blick behalten, dabei den Finger in die Wunden legen und zu Missständen nicht schweigen.

Die Akademie soll nie schließen müssen.

Die jüdische Gemeinschaft und das ganze Land sollen diesen Ort des jüdischen Denkens und der Freiheit immer behalten.

In diesem Sinne wünsche ich für den Bau der Jüdischen Akademie alles Gute sowie Ihnen allen ein gutes und süßes Neues Jahr 5782!

Schana towa umetuka!



